

Choreoloop bietet Körper in Hochspannung

Choreografin Wöhrl inszeniert intensive Performance

Von Sebastian Kraus

Um sich zu vergewissern, dass man in unsicheren Zeiten lebt, braucht man morgens nur die gängigen Nachrichtenportale zu öffnen. Und da sind die alltäglichen Unsicherheiten noch gar nicht berücksichtigt, mit denen sich viele Frauen herumschlagen müssen. Kann ich auch schnell in Jogginghose vor die Tür, ohne mitleidige Blicke zu ernten? Komme ich durch eine Clubnacht, ohne ständig in der Anonymität der Stroboskopblitze ungewollt angefasst zu werden? Gedanken, die Emanuelle Rizzo und Ivana Oršolić auf ihren Stühlen sitzend murmeln. Sie fixieren sich gegenseitig mit ihren Augen, ein kalter Beat setzt ein und die Tänzerinnen umtänzeln sich, es fühlt sich an wie die letzten Sekunden vor einem Kampf.

Die Körper sind in Hochspannung, Aggression liegt in der Luft, ein zähes Ringen wird zu einer ungestümen Umarmung. Im Zusammenspiel der in Wien und München als freie Tänzerinnen wirkenden Frauen verschwimmen Zärtlichkeit und Übergriffigkeit, die Unsicherheit, welche der beiden Möglichkeiten es nun ist, wird mit lautem Lachen überspielt.

Choreografin Diana Wöhrl vom Verein Choreoloop, einer fluiden Gruppe von Künstlerinnen und Künstlern, die dem zeitgenössischen



Ivana Oršolić (rechts) und Emanuelle Rizzo in einer Szene von „Nimm Platz!“ Foto: Bruno Tenschert

schon Tanz eine Plattform geben, hat aus der Performance „Nimm Platz!“ ein höchst intensives Duett gewoben. Auf die treibende Clubmusik aus der Feder von Alexander Fick baut das Stück eine Brücke zwischen Theater und Clubkultur. Die beiden Aufführungen im City Club führen direkt in ein Set der DJ Djonni Laser, Sitzplätze gibt es bei der ersten Aufführung nur wenige und bei der zweiten fast keine, um das Publikum in sanftem Übergang selbst zum Teil des Stücks werden zu lassen.

Bei der öffentlichen Probe weist Wöhrl auf die physischen Reaktionen auf eine Situation, die in welcher Weise auch immer überfordernd ist. Das Lachen oder ein den Körper durchziehendes Zittern sind ein entscheidendes Element ihrer Choreografie, da sie die manchmal abstrakt wirkenden Tanzbewegungen in einen für alle nachvollziehbaren Kontext setzen.

Die Unruhe des Beginns steckt im tiefen Dröhnen der Bässe und im rastlosen Monolog der Tänzerinnen und sie verstärkt sich zu einem Druck, der ihre gebeugten Oberkörper Richtung Kniescheiben presst. Dann erheben sich die beiden, um zuckend und ungenelk wie gerade geschlüpfte Flamingoküken die ersten Schritte zu unternehmen. Das Dröhnen wird zu einem Flirren, das Flirren verstummt und der treibende Beat lässt abgehackte Bewegungen zu runden und fließenden werden. Rizzo und Oršolić tanzen sich den Druck von der Seele, und das Publikum kann es ihnen gleichtun.

● Nimm Platz – Club Feature, 19 Uhr und 22.30 Uhr im City Club, Karten unter theater.de und an der Abendkasse

Zurück im Pumuckl-Universum

Leicht modernisiert knüpft die neue TV-Serie an die alten Filme an. In Augsburg erzählen Regisseur Marcus H. Rosenmüller und Pumuckl-Stimme Maxi Schafroth, wie die Stimme des Kobolds „clarinisiert“ wurde.

Von Julian Reischl

Er ist also wieder da, der Kobold mit dem roten Haar. Dabei war er gar nicht so lange weg: Nach den Hörspielen der 1960er und der beliebten Fernsehserie „Meister Eder und sein Pumuckl“ mit Gustl Bayrhammer und der Stimme von Hans Clarin folgten zwei Spielfilme, eine weitere Serie, zwei Musicals sowie Hörbücher. Jetzt knüpft die TV-Serie „Neue Geschichten vom Pumuckl“ an den Bayrhammer-Klassiker an – nahtlos, möchte man fast sagen, klappte nicht eine Lücke von 30 Jahren in der Handlung. Regisseur Marcus H. Rosenmüller, bekannt durch Filme wie „Wer früher stirbt, ist länger tot“, „Trautmann“ oder zuletzt „Rotzbub“, schließt diese Lücke behutsam.

Bereits die erste Folge nimmt auf ein brisantes Thema Bezug: die seit Jahrzehnten leer stehende Schreinerei Franz Eder soll verkauft werden. Ein Investor will sie abreißen und ein Parkhaus bauen. Pumuckl und Meister Eders Neffe Florian, selbst Schreiner, wissen das zu verhindern. Dafür müssen sie sich jedoch erst einmal kennenlernen. Eine schöne Anspielung auf die klassische Serie ist die Mundharmonika, die noch dort liegt, wo sie zum Schluss der letzten Folge abgelegt worden war. In der zweiten Folge wird der Tod von Meister Eder thematisiert. Pumuckl muss lernen, dass Gestorbene nicht aufhören können, tot zu sein, und dass „Sterbseln“ endgültig ist. Ab der dritten Folge befinden wir uns wieder im gewohnten Pumuckl-Universum und beobachten fassungslos wie seinerzeit als Kinder, wie der kleine, meist unsichtbare Kobold seinen neuen Eder und andere in die hochnotpeinlichsten Situationen zu bringen vermag.

Der Kabarettist und Schauspieler Maxi Schafroth leiht dem neuen Pumuckl seine Stimme und führte dies am Sonntag im Mephisto Kino auch prompt nach der Vorführung der ersten drei Folgen vor vergnügten Kindern und verschmitzt dreinschauenden Er-



„Neue Geschichten vom Pumuckl“ läuft im Mephisto. Zu Gast sind Regisseur Marcus H. Rosenmüller (rechts) und Maximilian Schafroth, die Stimme des Pumuckl. Foto: Klaus Rainer Krieger

wachsenen vor. Und tatsächlich: Schafroth vermag den Pumuckl so kongenial zu vertonen, dass Kennern der alten Serie ein Stein vom Herzen fallen wird. Lediglich das „Clarín-Krächchen“, so erklären Rosenmüller und Schafroth im Interview, sei von einer KI nachträglich hinzugefügt worden. „Das nennen wir dann ‚clarinisieren‘“, sagt Schafroth grinsend. Es handele sich tatsächlich um eine künstliche Intelligenz, die die gespielte Emotion anhand der Klangfarbe analysiert und dann die passende „Clarinisierung“ vornimmt, und nicht bloß um einen Filter.

Der Pumuckl selbst sei wieder in 2-D animiert worden, so wie früher, erklärt Rosenmüller, der

kürzlich bei „Rotzbub“ Erfahrungen mit 3-D-Animation sammeln konnte. „Wir wollen Geschichten liefern, die Kindern gefallen. Wir haben aber auch bei alten Fans die Hoffnung, dass es ankommt“, so der Regisseur. Es gibt aber auch Änderungen: So mag Florian Eder keine Geranien und verlegt diese von Frau Stürtzlinger (Ilse Neubauer) gebracht kurz vor dem Grab von Meister Eder. „Dies ist ein Sinnbild“, so Maxi Schafroth, „dass behutsame Veränderungen zur anderen Serie möglich sind. Man muss nicht am Alten hängen, man muss aber auch das Rad nicht neu erfinden.“ Auch Rosenmüller bestätigt, dass die Serie in der modernen Welt spielt. Handys und

Monitore werden zu sehen sein, „aber sanft“. Sanft modernisiert wurde unter anderem auch das neue Titellied der Serie: Es ist das bekannte, aber neu eingespielt. Alles in allem kann sich also auch der Kenner beruhigt zurücklehnen und die neuen Folgen seines einstigen Kindheitshelden genießen.

Im Januar soll RTL+ entscheiden, ob es eine zweite Staffel mit weiteren 13 Folgen geben wird. Eine Testvorführung in Köln war etwas holprig verlaufen, da die Kinder kein Bairisch verstanden, manche hielten es sogar für „Köllisch“. Doch man ließ Rosenmüller, der selbst aus dem Oberland stammt, völlig freie Hand bei der Sprache. Immerhin spielen die Ge-

schichten ja mitten in München, da geht es ohne Bairisch kaum. Die aktuelle erste Staffel hat jedenfalls noch einiges zu bieten: Pumuckl muss mit einer Spinne kämpfen, Florian Eder muss eine Betriebsprüfung (durch Milan Peschel) durchleiden und bei einem Angelausflug versucht Pumuckl, mit einer Himbeere einen Fisch zu fangen. Es ist also für jeden etwas geboten beim neuen Pumuckl. Bleibt zu hoffen, dass die Geldgeber das auch so sehen.

● Die ersten drei Folgen von „Neue Geschichten vom Pumuckl“ sind im Kino zu sehen. Am 11. Dezember startet die Serie beim Streaminganbieter RTL+.

Auf den Spuren des „Mythos Beethoven“

Genie auf düsterem Leidensweg: Eine Mischung aus Raritäten und bekannten Klängen Ludwig van Beethovens bringen Werk, Persönlichkeit und Wirkung des Komponisten in Evangelisch St. Ulrich nahe.

Von Manfred Engelhardt

Auch Daniel Böhm's Projekt „Mythos Beethoven“ war ein Opfer von Corona. Diese „Musikalische Biografie“ sollte zum 250. Geburtstag zur Aufführung kommen. Doch der Dirigent und Sänger blieb dran an seinem ambitionierten Vorhaben – zu Recht, denn Beethoven ist von keinem Pflicht-Datum abhängig. Der Applaus-Sturm des Publikums in St. Ulrich zeugte von der Begeisterung für dieses ungewöhnliche Beethoven-Tableau. Die Mischung aus Raritäten und berühmten Klängen, im Kontext zu Musik unter anderem aus heutiger Zeit sowie die Einbindung von Rezitation treffender Texte kreisten Werk, Persönlichkeit und Wirkung des Genies ein. Das Konzept berührt unterschiedliche Momente in der Biografie Beethovens mit den triumphalen Phasen eines unbeirrten Genies, beschreibt aber auch düstere Leidenswege.

Es geht um den Titanen, der die rauen Mächte der geschichtlichen Umwälzungen seiner Zeit wie auch die privaten Katastrophen

mit seiner Kunst, seiner Musik bekämpft, um die großen Ideale zu realisieren. Der Titan in ihm ist Prometheus, die rebellische Figur der griechischen Mythologie. Sie richtet sich gegen die Unzulänglichkeit der Götter, bringt den Menschen das erhellende Feuer eigener Erkenntnisse. Schauspieler Richard Aigner verleiht Goethes „Prometheus“-Gedicht ebenso wortgewaltigen Ausdruck wie Zitate aus Beethovens „Heiligenstädter Testament“, in dem der Komponist von Verzweiflung über seine Taubheit, über die Ärzte, die bohrende Vereinsamung berichtet.

Und der Rezitator präsentiert aus Beethovens Schriftquellen beeindruckend eine weitere Phase seines privaten Schicksals: Der „Brief an die unsterbliche Liebe“ zeugt vom – vergeblichen – Ringen um ein Glückseligkeit mit einer Frau, mit einer Familie; bis heute ist eine reale Adressatin nicht zweifelsfrei auszumachen. Das Ideal ist im Liederzyklus „An die unsterbliche Geliebte“ musikalisch zu hören. Daniel Böhm sang daraus drei Lieder mit feinem



„Mythos Beethoven“ in Evangelisch St. Ulrich mit dem Mozartchor Augsburg, der Schwäbischen Chorgemeinschaft und der Beethoven-Orchestervereinigung unter der Leitung von Daniel Böhm. Foto: Klaus Rainer Krieger

Ausdruck. Daran schloss sich zum Thema Liebe Clara Schumanns „Warum willst du and're fragen?“ für Sopran (Mia Jakob), Chor und Klavier an. Die Prometheus-Idee wurde mit der Ouvertüre zum Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus“ illustriert, das Fest einer befreiten Welt mit Musik zu „Die Ruinen von Athen“.

Im abwechslungsreichen Panorama um das Phänomen Beethoven und die ungeheure Vielfalt seines Ausdrucksvermögens, das immer wieder Komponisten inspirierte, gab es das „Kyrie“ seines Zeitgenossen Gottlob Benedikt Bierey zu hören, in dem sich verführerisch samtene Töne um Themen aus der „Mondscheinsonate“

ranken. Heutige Bezüge zu Freiheit und Freiheitsverlust gab es von dem Afghanen Farhad Sidiqi Jooyenda zu hören, der ausdrucksstark seine Ballade „Safar – Flucht“ vortrug. Der Augsburger Theaterenor Roman Poboinyi sang „Gebet für die Ukraine“ seines Landsmanns Valentyn Sylvestrov (*1937).

Im Mittelpunkt des zweiten Teils über den Mythos Beethoven standen Auftritte aus der „Missa solemnis“ mit den Sängerstars Mia Jakob, Stephanie Hampl, Roman Poboinyi und dem gewaltigen Bass Avtandil Kaspeli.

Sie brachten auch das Finale aus „Fidelio“ hinreißend zu Gehör. Höhepunkt war zuletzt die Fantasie für Klavier, Chor und Orchester, ein Werk, das in seinen Gesten und Entwicklungen fast so etwas wie eine Verdichtung und Vorahnung Beethovenscher Großwerke darstellt. Pianist Stefan Keller brillierte mit den emphatisch virtuoseren wie den lyrischen Phasen, das Orchester realisierte ein geschmeidiges Klangbett und die Chöre überzeugten mit homogener Präsenz.